



Erste Videovorführung im alten Arsenal  
© Arsenal - Institut für Film und Videokunst / Marian Stefanowski

## SABINE SCHÖBEL IM GESPRÄCH MIT STEFANIE SCHULTE STRATHAUS

*Das Kino der Freunde der Deutschen Kinemathek wurde in den späten 1960er Jahren nach dem sowjetischen Revolutionsfilm Arsenal von Alexander Dowschenko benannt. Der Gedanke, dass Film oder Kino eine Waffe sein kann, führte zu dieser Namensgebung. Was ist Eure Politik heute? Was heißt es im Kontext dieser Tradition, dass mit „Living Archive“ Euer Arsenal von Filmen auf eine ganz neue Art und Weise öffentlich gemacht werden soll?*

Dowschenkows Revolutionsfilm spielte sicherlich die zentrale Rolle bei der Namensgebung, aber es gibt durchaus noch andere Bedeutungen: Die Fabrik in Kiew, um deren Erstürmung es in Dowschenkows Film geht, wurde als Produktionsstätte und Waffenlager der zaristischen Armee gegründet, hat aber nach dem 2. Weltkrieg analoge optische Geräte hergestellt. Aus dem Arabischen kommend bedeutet Arsenal „Werkstatt“, in Kairo ist es eine Bäckerei. In Venedig war „Arsenale“ einmal eine Schiffswerft, heute ist es Standort einer Kunstbiennale. Und natürlich gibt es auch eine U-Bahnstation in London, die so heißt, sowie Fußballvereine.

Es ging aber auch um den Buchstaben „A“ (wie Avantgarde): Das „A“ steht immer am Anfang, und wer „A“ sagt, muss auch „B“ sagen. Das bedeutet, wer einmal aus einer bestimmten historischen Situation heraus ein Kino oder eine Filminstitution gegründet hat, hat das Kino so erfunden, wie es zu jenem Zeitpunkt gebraucht wurde. Das Versprechen, das dabei in die Zukunft

hinein gegeben wurde, lag in der Veränderung, in der Bewegung: Das Moment des Neuen, der Entdeckung, macht das Magische des Kinos aus, und zwischen dem Vorher und Nachher dieses Moments liegt die Projektion, sowohl im Raum, als auch in der Wahrnehmung des Zuschauers.

Daran hat sich – auch durch unseren Relaunch – nichts geändert, wir halten uns an das Versprechen: Die „Living Archive“-TeilnehmerInnen sehen Filme zum ersten Mal und stellen einen Rahmen her, in dem sie sie anderen zugänglich machen, die die Gelegenheit sonst nicht hätten. Sie sind ZuschauerInnen und FilmkuratorInnen, genau wie alle, die Kino machen.

Etwas hat sich allerdings verändert: Ein Film wie Dowschenkows Arsenal erzählt inzwischen nicht mehr nur seine eigene Geschichte. Seit der Gründung des Arsens sind vier Jahrzehnte Rezeptionsgeschichte, die in unserem Fall Arsenalgeschichte ist, hinzugekommen.

Im „Living Archive“-Projekt gehen wir davon aus, dass beides untrennbar miteinander verbunden ist, genauso wie das Moment des „Wiedersehens“ – durch andere Augen, unter anderen gesellschaftlichen, kulturellen und technischen Bedingungen, als zeitgemäße Form des „ersten Mals“ zum Film dazu gehört. Diese Rahmenbedingungen sind beweglich und waren es von Anfang an – mit dieser Offenheit wollen wir arbeiten. Wir nehmen sie genauso ernst wie den einzelnen Film, der gesichert werden muss, um an dieser Prozesshaftigkeit teilhaben zu können. Manchmal wirkt das mehr, manchmal weniger revolutionär.



**Filmlager**  
© Arsenal - Institut für Film und  
Videokunst / Marian Stefanowski

*Im Rahmen des Projekts sind etwa 30 Künstler und Kuratoren eingeladen, die Sammlung zu erforschen und für eigene Projekte zu recherchieren. Es werden aus dieser Art von analogem „Access“ zum Archiv neue Filme und neue Filmprogramme entstehen. Wie kam die Auswahl der TeilnehmerInnen zustande? Wie ist das Verhältnis von Kuratoren und Künstlern angedacht? Und in welcher Form werden deren Arbeiten präsentiert?*

Es handelt sich um 33 FilmemacherInnen, KünstlerInnen, KuratorInnen, WissenschaftlerInnen, FilmvermittlerInnen. Auch MusikerInnen sind dabei, u.a. unsere Stummfilmpianistin Eunice Martins. Sie alle haben schon einmal in irgendeiner Form mit dem Archiv gearbeitet, sei es durch eigene Recherche für Forschung und Lehre, für kuratorische Projekte, die im Arsenal oder an anderen Orten stattfanden, oder sie haben einmal selbst etwas zur Sammlung beigetragen. Einige von ihnen, wie Angela Melitopoulos, Harun Farocki, Hito Steyerl oder Ines Schaber haben bereits viel zum Thema „Archive“ oder „Archivtheorie“ gearbeitet. Im Rahmen von „Living Archive“ sind sie gleichermaßen ZuschauerInnen, ArchivarInnen, KünstlerInnen und KuratorInnen. Sie forschen im Archiv und entwickeln Projekte. Alles, was sie im Hinblick auf den Zustand einer Kopie, die Seltenheit eines Films, die Rechtesituation oder ähnliches entdecken, wird daraufhin geprüft, welcher Handlungsbedarf besteht. Damit wird das Archiv bedarfsorientiert durch- und aufgearbeitet. Die Filme werden nicht nur zugänglich gemacht, sondern erhalten durch die Rahmung eines zeitgenössischen Projekts neue Aufmerksamkeit und neue Bedeutungsebenen. Die TeilnehmerInnen treffen sich monatlich, um ihre Einzelprojekte und damit verbundenen Rechercheergebnisse zu diskutieren, die Filme, denen sie begegnen und die Institutionsgeschichte, die sie erzählen, sowie allgemeine Fragen im Hinblick auf die Aufgaben von Archiven zu erörtern, z.B. wie eine künftige Datenbank aussehen sollte, oder was „access“ überhaupt bedeutet: Wozu wird Zugang geschaffen, in welcher Form und für wen?

Zum 50. Geburtstag des Arsenal – Institut für Film und Videokunst wird es dann ein Festival / eine Tagung geben, in deren Rahmen die Ergebnisse präsentiert werden: kuratierte Filmprogramme, neue Filme und Videoarbeiten, Installationen, Ausstellungen, Performances, Vorträge, DVD-Editionen, Publikationen,

auch Soundarbeiten sind dabei. Einige, die unterrichten, beziehen ihre Projekte in die Lehre mit ein, andere gehen schon vor der Abschlussveranstaltung an die Öffentlichkeit. Neben den Einzelsichtungen gibt es übrigens auch laufend öffentliche Sichtungen, in denen wir gemeinsam mit dem Publikum ins Archiv eintauchen.

*Die „Arsenal Summer School“ trug im vergangenen Jahr den Titel „What 80 Million Items Want – Archive in Bewegung“. Eingangs wurde das Kapitel „Ein neuer Archivar“ aus dem Foucault-Buch von Gilles Deleuze in den Raum gestellt. Inwiefern hat Euch die Theorie bei der Konzeption des großen aktuellen Archiv-Projekts geleitet?*

Überhaupt nicht. Wir beschäftigen uns zwar mit Theorie, aber Theorie kann niemals 1:1 in die Praxis umgesetzt werden, warum sollte sie auch, so lange kein Handlungsbedarf besteht? In dem Text heißt es allerdings: „Ein neuer Archivar ist in die Stadt berufen worden. (...) Er sagt, dass er von nun an Aussagen berücksichtigen werde, nicht mehr nur Präpositionen und Sätze: Die vertikale Hierarchie der Präpositionen, die sich übereinander schichten, wird er vernachlässigen wie das Nebeneinander der Sätze, in dem jeder Satz einem anderen antwortet. Beweglich wird er sich in einer Art von Diagonalen einrichten, die lesbar machen wird, was man anders nicht begreifen konnte, eben genau die Aussagen.“ Dem fühlen wir uns sehr verbunden. Wir verstehen Praxis und Theorie als miteinander verzahnte Perspektiven und Erfahrungswelten, die je nach Bedarf unterschiedlich gewichtet werden können.

Auch unter den TeilnehmerInnen gibt es einige, die sehr theoriebezogen arbeiten, andere dafür überhaupt nicht. Trotzdem wurde sehr schnell eine gemeinsame Sprache gefunden, indem wir Präpositionen und Sätze verlassen und Diagonalen gezogen haben. 80 Millionen Items lassen sich nicht durch Theorie erfassen, aber auch das ist bereits Theorie.

*Die Sammlung des Arsens hat verschiedene Schwerpunkte. Kannst Du etwas über die verschiedenen Bereiche (Experimentalfilm, Spielfilmsammlung, Forumsfilme) und deren sicherlich wechselhafte Bedeutsamkeit in der Geschichte Eurer Einrichtung / Eurer Programmgestaltung im Kino sagen?*

Es ist einerseits richtig, dass es Strukturen gibt, andererseits aber auch nicht. Unser Archiv unterscheidet sich von anderen dadurch, dass es niemals einen definierten Sammlungsbeschluss gab. Es spiegelt die Geschichte des Arsenal, des Forums, der Beziehungen der Menschen, die in den Bereichen gearbeitet haben und das Verhältnis, dass das Arsenal nicht nur filmpolitisch zum Rest der Welt hatte und hat. Dabei haben sich einige Schwerpunkte herauskristallisiert, wie der Experimental- oder Undergroundfilm, das unabhängige Kino, oder so etwas wie ein Weltkino. Eine Zeit lang stand z.B. das Filmland Indien im Vordergrund, weshalb es sehr viele indische Filme aus den 1980er Jahren gibt. Einige Filme haben bei uns Asyl vor der Zensur in ihren Heimatländern gefunden.

Die Sammlung Vollmann ist sicherlich den meisten Kokis ein Begriff, durch seine 16mm-Kopien haben viele von uns Hollywood kennengelernt. Jetzt sind die meisten Kopien nicht mehr spielbar, was macht man mit ihnen? Die Grundidee des Projekts ist genau die: Dass das Archiv in genau dieser Zusammensetzung eine Geschichte erzählt, die so nur hier erzählt werden kann.

*Wie sieht es mit der Internationalität der Sammlung und des Projekts aus?*

Das Goethe-Institut hat unser Vorhaben von Anfang an unterstützt. Da die TeilnehmerInnen zwei Jahre lang an Kolloquien teilnehmen und viel bei uns recherchieren müssen, war Voraussetzung, dass sie in Berlin ihren Arbeitsschwerpunkt haben. Da in den letzten Jahren so viele hierher gezogen sind, ergibt sich daraus bereits eine gewisse Internationalität. Dennoch wollen wir das Spektrum der Perspektiven – analog zu dem der Produktionsländer, die sich im Archiv finden lassen – erweitern, was uns das Goethe-Institut durch ein Stipendiatenprogramm ermöglicht. In diesem Jahr hatten wir bereits eine Teilnehmerin aus Bombay und einen Teilnehmer aus Johannesburg zu Gast, die jeweils für drei Monate in Berlin waren. Im Frühjahr kommt eine Kuratorin aus Amman, danach geht es voraussichtlich mit Brasilien weiter. Die StipendiatInnen haben einen Blick auf das, was wir aus ihren Ländern im Archiv haben. Sie sind aber auch sehr neugierig auf Anderes und ihre Perspektive ist uns dabei sehr wichtig. Sie werden sowohl bei uns als auch in ihren Herkunftsländern

Projekte präsentieren. Außerdem sind bislang Präsentationen bei einem Kurz- und Dokumentarfilmfestival in Kerala und bei e-flux in New York geplant. In Toronto gibt es ein Archiv, das vorhat, das Konzept zu adaptieren.

*Das Arsenal besitzt etwa 8000 Filme, in der Mehrheit Filmkopien, aber auch VHS-Kassetten und Digitales. Kannst Du etwas über die Materialität Eurer Bestände sagen sowie über den Zustand der Filme und über Eure Position zu der im Moment allseits diskutierten Digitalisierung des Filmerbes?*

Die VHS-Kassetten sind in dieser Zählung nicht enthalten, sondern ausschließlich die digitalen Filme, die als solche produziert wurden, das sind etwa 16 % der Sammlung. Der Zustand der Kopien ist unterschiedlich, aber da ja in der Regel gesammelt wurde, um zu zeigen, sind viele Kopien sehr abgenutzt. In jedem Einzelfall muss entschieden werden, ob die Kopie erneuert, und/oder eine Digitalisierung gemacht werden muss. Auch die Rechtsituation variiert, viele Vertragsverhältnisse werden nun auf neue Beine gestellt. Darüber hinaus gibt es sehr viel graue Literatur, Fotos, Plakate, aber auch ortsspezifische Büroordnungssysteme, Karteikarten, aus denen teilweise Dateien geworden sind. Aber der wertvollste Schatz, den wir haben, ist das Gedächtnis der Gregors. Erika und Ulrich Gregor begleiten das Projekt intensiv und füllen es mit einem unglaublichen Reichtum an Erinnerungen, die bis hin zu Wohnungsadressen in London reichen, wo sie einmal irgendeine filmische Entdeckung gemacht haben. Auf ihrem Hängaboden fing es schließlich auch an, als sie 1963 Lionel Rogosins Film *Come back, Africa* ein Zuhause gaben, weil sein Mitarbeiter den Film in Europa nicht loswerden konnte und die schwere 35mm-Filmkopie nicht mehr tragen wollte. Das war übrigens das erste, was ich über Film gelernt habe: Er hat Gewicht. Je mehr Schultern es tragen, desto besser.

## Information

[www.arsenal-berlin.de/de/kollektion/news.html](http://www.arsenal-berlin.de/de/kollektion/news.html)



Filmlager

© Arsenal - Institut für Film und Videokunst / Marian Stefanowski